

Rassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Wierteljahr 1.20 Mk. ohne Frangierlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorsatzzeile 20 Pfg.
Die doppelspaltige Restzeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Oberhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte und Homburg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 70.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinz Müller, Nassau (Bahn).

Dienstag, 15. Juni 1915.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn).

38 Jahrg.

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Großes Hauptquartier, 11. Juni. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Vorstöße nördlich der Lorettohöhe, sowie wiederholte Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich von Ecurie dauern noch an.

Südöstlich von Hebuterne und bei Beaumont wurden feindliche Angriffe gestern und heute nacht abgewiesen. Nur am Wege Serre-Mailly erzielten die Franzosen einen unbedeutenden Fortschritt.

Die in der Champagne am 9. Juni eroberten Gräben versuchten die Franzosen uns gestern Abend wieder zu entreißen. Mit starken Kräften und in breiter Front griffen sie nördlich von Le Mesnil bis nördlich Beaufort Ferme an. Der Angriff wurde unter sehr schweren Verlusten abgewiesen. Erneute Angriffe wurden bereits im Keime ersticht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Dubissa wurden Angriffe abgewiesen. Der Feind verlor 300 Gefangene.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage bei den in Galizien kämpfenden deutschen Truppen ist unverändert.

WTB Großes Hauptquartier, 12. Juni. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Feindliche Angriffe an den Dünen nördlich von Neuport und bei Manneceville, auf dem Ostrand der Lorettohöhe und gegen Souchez, wurden abgeschlagen.

In dem Nahkampf nördlich Ecurie (Labyrinth) setzten die Franzosen gestern frische Kräfte zum Angriff an. Es gelang, den Feind am Nachmittag vollkommen aus unsern Stellungen zu werfen. Ein abends einsetzender neuer Vorstoß der Franzosen brach im Infanteriefeuer zusammen. Der zurückfliehende Feind erlitt sehr erhebliche Verluste.

Bei Serre (südöstlich Hebuterne) sind wir aus unsern rückwärtigen Stellungen wieder im Vorgehen.

Westlicher Kriegsschauplatz:

An der Dubissa in Gegend Jogintie und Betygola mislangen russische Vorstöße.

Nördlich Praschnitz griffen unsere Truppen an, stürmten eine russische Stellung und nahmen 150 Gefangene, einige Maschinengewehre und Minenwerfer.

An der Rupa, halbwegs Bolimow—Sachacow brachen wir in die feindliche Stellung ein; bis jetzt wurden 500 Russen gefangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Westlich Przemysl ist die Lage unverändert.

Die Armee des Generals von Linsingen hat den von Norden her gegen ihren Flügel vorgehenden Feind angegriffen. Zurawno, das vor dem Anmarsch russischer Kräfte vorgestern geräumt worden war, ist wieder genommen und der Gegner in die Brückenköpfe von Mlyniska (nordwestlich Zurawno) und Zydziszow zurückgeworfen.

Feindliche Angriffe bei Halicz und bei Stanislaw wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 13. Juni. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Neuport, Dismuiden nördlich Arras bei Hebuterne fanden Artilleriekämpfe statt. Schwächliche Angriffsversuche des Gegners in den Dünen wurden abgewiesen. Südlich Hebuterne sind Infanteriegefechte im Gange. Die militärischen Anlagen von Lunelville wurden mit Bomben belegt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Schaulen machten unsere Angriffe gute Fortschritte. Ruze wurde im Sturm genommen. Feindliche Gegenstöße scheiterten. 8 Offiziere, 3350 Mann und 8 Maschinengewehre waren unsere Beute.

Südöstlich der Straße Maryampol—Kowno haben die Kämpfe gegen von Süden herankommende Verstärkungen erneut begonnen. Südöstlich Praschnitz wurden weitere 150 Gefangene gemacht. Unserem Eindringen in die feindlichen Linien südlich Bolimow folgten in der Nacht russische Gegenangriffe, die sämtlich erfolglos waren.

Die genommenen Stellungen sind in unserer Hand. Unsere Beute betrug an dieser Stelle 1660 Gefangene, 8 Geschütze, darunter 2 schwere, und 9 Maschinengewehre.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Der Brückenkopf von Siciwka wurde gestern wiedergewonnen. Der Gegner ließ 5000 Gefangene in unserer Hand. Die Truppen des Generals von Linsingen haben Mlyniska genommen. Der Angriff auf Zydziszow ist im Fortschreiten.

Oberste Heeresleitung.

Unglückliche Vorstöße der Italiener.

Wien, 11. Juni. (Rtr. Fkft.) Am 11. Juni von Parago im Gebiete der Forcellina-Motenza und Tonale wurden alle Angriffe der Italiener unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Trotz wiederholter Anstrengungen können die Italiener nirgends Fuß fassen. Die Verluste der Italiener betragen hierüber mehr als 4000 Mann. Der Feind hat auch in den Hängen des Krennbergs von Leichen unbedingter Alpini.

Der Rückzug der Italiener erfolgte in großer Unordnung. Nach dem Kampfe wurden 80 Gewehre und 15000 Patronen unserer Deckung eingesammelt. Es ließ sich feststellen, daß die in der größten Unordnung fliehenden italienischen Truppen sich gegenseitig erschossen. Der Vorstoß einer bei Cortina im Tale der Boite eingebrochenen italienischen Brigade scheiterte an unseren Stellungen bei Peutelfein. Nach einem nochmals verheerenden Angriff wurde die Brigade zum Rückzug gezwungen. Ein nächstlicher Angriff auf die nördlich des Ötztal-Sees, endigte schicksalhaft mit dem Rückzug des Feindes. An anderen Grenzgebieten Tirols fanden unbedeutende Kämpfe für unsere Waffen erfolgreiche Kämpfe und vereinzelte Geschützkämpfe statt.

Aus dem Tiroler Grenzgebiet.

— Innsbruck, 12. Juni. (Rtr. Fkft.) Das Grenzgebiet im Bezirk Buchenstein wurde von der Mehrzahl der Bewohner verlassen. Diese wandern mit ihrem Vieh und ihrer Habe über den Campolungo-Sattel ins Pustertal, besonders ins Tauferertal.

Von einzelnen Tirolern, die im Grenzgebirgskampf besonderes leisteten, wird ein Segener Bergführer, Sepp Innerkofler, genannt, ein ausgezeichnete Kenner der Dolomiten und berühmter Bergführer, der den Italienern durch seine Terraintkunde schon viel schadete.

Die amerikanische Note.

„Falaba“ und „Lusitania“.

— Berlin, 12. Juni. (W.T.B. Nichtamtlich.) Die gestern von dem hiesigen Botschafter den Vereinigten Staaten von Amerika im Auswärtigen Amt überreichte Mitteilung vom 10. ds. Mts. lautet in Uebersetzung:

(Auszug.) Die Regierung der Vereinigten Staaten vermerkt mit Befriedigung, daß die kaiserliche deutsche Regierung bei Erörterung der Fälle „Lusitania“ und „Gulflight“ den Grundsatz voll anerkennt, wonach alle Teile der offenen See für neutrale Schiffe frei sind, und daß die kaiserliche deutsche Regierung aufrichtig gewillt

ist, ihre Verbindlichkeit anzuerkennen und auszuführen, wenn die Tatsache eines Angriffs auf neutrale Schiffe, die sich keiner feindlichen Handlung schuldig gemacht haben, durch deutsche Flieger oder Kriegsschiffe genügend nachgewiesen ist; die Regierung der Vereinigten Staaten wird der kaiserlichen deutschen Regierung ihrem Erfuchen entsprechend seinerzeit das vollständige Material über den Angriff auf den Dampfer „Lusitania“ unterbreiten.

Was die

Verfenkung des Dampfers „Falaba“.

betrifft, durch die ein amerikanischer Bürger sein Leben verloren hat, so ist die Regierung der Vereinigten Staaten erstaunt, von der kaiserlichen deutschen Regierung die Auffassung vertreten zu sehen, daß das Bestreben eines Handelsschiffes, sich der Kaperung zu entziehen und Hilfe herbeizurufen, etwas an der Verpflichtung des die Kaperung anstrebenden Offiziers in bezug auf die Sicherung des Lebens der an Bord befindlichen Passagiere ändern soll, auch wenn das Schiff im Augenblick der Torpedierung seinen Fluchtversuch bereits aufgegeben hatte. Lediglich tatsächlicher gewalttätiger Widerstand oder fortgesetztes Bestreben eines Handelsschiffes zu entweichen, nachdem der Befehl zum Anhalten zwecks Durchsuchung ergangen ist, hat nach den bisherigen Anschauungen das Leben der Passagiere und Mannschaft verurteilt. Die Regierung der Vereinigten

Staaten nimmt jedoch nicht an, daß die kaiserliche deutsche Regierung sich in diesem Falle ihrer Verpflichtung entziehen will, sondern nur die Umstände darzulegen wünscht, die den Kommandanten des Unterseebootes veranlassen, sich bei seinem Vorgehen ein so eiliges Verfahren zu erlauben.

Die Note weist bei der Erörterung der Verluste von amerikanischen Menschenleben anlässlich

Der Versenkung des Dampfers „Lusitania“.

mit ziemlicher Ausführlichkeit auf gewisse Nachrichten hin, die der kaiserlichen deutschen Regierung hinsichtlich des Charakters und der Ausrüstung dieses Schiffes zugegangen sind, und Erw. Erzelenz geben der Befürchtung Ausdruck, daß diese Nachrichten nicht zur Kenntnis der Regierung der Vereinigten Staaten gelangt sein könnten. In der Note wird behauptet, daß die „Lusitania“ zweifellos bewaffnet gewesen sei, im besonderen versteckte Geschütze geführt habe, daß sie mit ausgebildeter Bedienungsmannschaft für die Geschütze und mit besonderer Munition versehen gewesen sei, Truppen von Kanada befördert, eine Ladung an Bord gehabt habe, die nach den Gesetzen der Vereinigten Staaten für ein Schiff das auch Passagiere befördert, nicht zulässig gewesen sei, und daß sie ihrem Wesen nach Hilfsschiff der englischen Seestreitkräfte gedient habe. Glücklicherweise sind die Angelegenheiten, bezüglich deren die Regierung der Vereinigten Staaten in der Lage ist, der kaiserlichen deutschen Regierung amtliche Aufklärung zu geben. Falls die in Erw. Erzelenz Note angeführten Tatsachen zuträfen, wäre die Regierung der Vereinigten Staaten verpflichtet gewesen, davon amtlich Kenntnis zu nehmen. Es wäre ihre Pflicht gewesen, darauf zu achten, daß die „Lusitania“ für ein angreifbares Vorgehen nicht bewaffnet war, daß sie keine Ladung führte, die durch die Gesetze der Vereinigten Staaten verboten war, und daß sie, wenn sie tatsächlich ein englisches Flottenschiff war, keine Klarierungspapiere als Handelsschiff erhalten durfte. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat diese Pflicht erfüllt und ihre ordnungsgemäß angestellten Beamten zur Anwendung gebracht. Sie ist deshalb in der Lage, der kaiserlichen deutschen Regierung zu versichern, daß diese falsch informiert war. Sollte die kaiserliche deutsche Regierung der Auffassung sein, daß sie überzeugende Beweise besitzt, wonach die Beamten der Regierung der Vereinigten Staaten ihre Pflicht nicht gründlich erfüllt, haben, so gibt sich die Regierung der Vereinigten Staaten der aufrichtigen Hoffnung hin, daß die kaiserliche deutsche Regierung dieses Beweismaterial zur Prüfung unterbreiten wird.

Was immer auch die Behauptung der kaiserlichen deutschen Regierung hinsichtlich der Beförderung von Kriegskonterbande an Bord der „Lusitania“ oder hinsichtlich der Explosion dieses Materials durch den Torpedoschuh sein möge, so braucht nur gesagt zu werden, daß nach Ansicht der amerikanischen Regierung die Behauptung für die Frage der Gefährlichkeit des von den deutschen Marinebehörden bei Versenkung des Schiffes angewandten Verfahrens unerheblich sind.

Die Regierung der Vereinigten Staaten erneuert deshalb ernstlich und feierlich die Vorstellungen.

die sie in ihrer Note an die kaiserliche deutsche Regierung vom 15. Mai erhoben hat und stützt sich bei diesen Vorstellungen auf die Grundsätze der Menschlichkeit, die allgemein anerkannten Anschauungen des internationalen Rechts und die alte Freundschaft mit der deutschen Regierung.

Die Regierung der Vereinigten Staaten kann nicht zugeben, daß die Proklamierung einer Kriegszone, vor der neutrale Schiffe gewarnt worden sind, irgendwie als eine Verkürzung von Rechten amerikanischer Schiffseigentümer oder amerikanischer Bürger ausgelegt werden kann, die sich auf erlaubten Reisen als Passagiere an Bord von Handelsschiffen einer kriegsführenden Macht befinden. Sie glaubt, daß die kaiserliche deutsche Regierung als außer Zweifel stehend die Grundsätze annimmt, daß das Leben von Nichtkämpfern gefehrt oder rechtmäßig nicht in Gefahr gebracht

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Serbiens Schicksal.

In den Berichten des österreichisch-ungarischen Generalstabes findet sich seit einigen Tagen eine neue Rubrik: Balkan-Kriegsplan. Seit dem Abbruch der österreichisch-ungarischen Truppen nach der vorübergehenden Einnahme von Belgrad und dem Vorstoß gegen Vukovar, hat sich in dem Winkel zwischen Save und Drina nichts mehr von Bedeutung ereignet. Unser Bundesgenosse mußte Monate hindurch seine ganze Kraft auf die Verteidigung der Karpaten und der Stellungen am Dunajec und der Rida verwenden. Andererseits waren die Serben durch die Kämpfe während der ersten Kriegsmomente so geschwächt und von Seuchen und Hungersnot heimgesucht, daß sie an einen ernsthaften Angriff nicht denken konnten. Sie sind von Rußland und England nach Möglichkeit mit neuem Kriegsmaterial versehen worden und haben sich in der letzten Zeit, wie es scheint, hauptsächlich auf eine oberflächliche Verteidigung von Belgrad eingerichtet: denn nach der Vertreibung der Russen aus dem größten Teile von Galizien müssen sie eines neuen kräftigen Vorstoßes von Bosnien und Ungarn her gewärtig sein.

Inzwischen hat sich aber auch die politische Lage zu ihren Ungunsten geändert. Das Ministerium Salandra-Sonnino hat zwar das Eingreifen Italiens in den Weltkrieg mit der Bedrohung Serbiens durch Österreich-Ungarn zu rechtfertigen versucht, aber alle Welt weiß, daß die italienischen Ansprüche auf die Beherrschung der Adria gerichtet und somit dem alten Bestreben Serbiens, einen möglichst breiten Ausgang zur Adria zu gewinnen, entgegengekehrt sind. Serbien machte selbst Ansprüche auf Albanien und wünscht dort so wenig eine italienische wie eine österreichische Vorherrschaft. Die Versprechungen, die vom Dreierbündnis in Rom gemacht worden sind, um Italien zum Treubruch gegen die Zentralmächte zu bestimmen, haben in Serbien tief verstimmt, denn ihre Verwirklichung würde nicht nur alle Zukunftsräume der Serben zunichte machen, sondern auch die wichtigsten Lebensinteressen des Landes für immer unterbinden.

Wenn der Dreierbund auf der einen Seite den Bulgaren das serbische Mazedonien verspricht und auf der anderen Seite ganz Albanien den Italienern überläßt, so muß bei den Serben der Eindruck entstehen, daß sie von ihren Verbündeten, namentlich von Rußland, verraten worden sind. Die Aussicht, in Bosnien und der Herzegovina entscheidend zu wirken — Italien soll ihnen zur Verhütung Spolats und Raasas angeboten haben — bietet kein Gegenmittel. Denn Dalmatien ist in österreichisch-ungarischem Besitz, und seine Verteidigung ist durch den Zusammenbruch der russischen Flotte in Galizien außerordentlich erleichtert worden. Die Nachrichten, daß serbische Truppen gegen das nördliche Albanien in Richtung auf Skutari vorgehen, machen es zudem sehr unwahrscheinlich, daß schon eine serbisch-italienische Verständigung vollzogen sei.

Unter diesen Umständen sind die immer bestimmter auftauchenden Gerüchte begreiflich, daß sich in Serbien allmählich das Bedürfnis geltend mache, mit Österreich-Ungarn Frieden zu schließen. Nach dem Abfall Italiens vom Dreierbündnis mit der ausgesprochenen Absicht, durch den Erwerb von ganz Albanien eine Balkanmacht zu werden, ist von Wien, im Gegensatz zu früher, sicherlich die Bereitwilligkeit zu erwarten, lieber den Serben den lang ersehnten Ausgang zur Adria in Nordalbanien zu verschaffen, als Italien sich dort festsetzen zu sehen. Das Haupthindernis für eine solche Entwicklung liegt jedoch in dem alten Festhalten der Serben an ihrem mazedonischen Besitz. Ohne Erfüllung der bulgarischen Ansprüche in Mazedonien ist kein Balkanfriede möglich. Rußland hat nicht mehr die Macht, ein Großserbien aus diesem Kriege hervorgehen zu lassen, und der neue Feind Österreich-Ungarns, Italien, hat nicht einmal den ersten Willen dazu. Trotzdem ist es zweifelhaft, ob die Enttäuschung über Rußland in Serbien so stark sein wird, um den großserbischen Traum fahren zu lassen.

Einstweilen scheint die serbische Delegation — die Regierung mit dem Könige

in noch völlig aufgeschaltet — sich noch hart anzuhalten, nicht nur abermals den Kampf mit Österreich-Ungarn aufzunehmen, sondern auch Albanien, ehe die Italiener sich dort festsetzen, mit Truppengewalt zu erobern. In mehreren Stellen gleichzeitig sind serbische Truppen in Nordalbanien eingedrungen und auf dem Vormarsch auf Skutari begriffen. Im selben Augenblick wird bekannt, daß Esad Pasha, der unruhigste Held Albanien, seinen Anschluß an Montenegro und Italien erklärt hat. Mit italienischem Gelde will er — ja, was will er eigentlich? Das fragt man sich in Albanien, in Serbien und in Griechenland.

Ganz unermutet ist am Balkanhimmel ein Problem aufgetaucht, dessen Lösung dem Dreierbund und seinen Vätern manche böse Stunde bereiten wird. Die treulose Art, in der Italien zurzeit der albanischen Krise gehandelt hat, rächt sich jetzt. Die Bundesgenossen können hier unter keinen Umständen gemeinsame Sache machen. Das mordensüchtige Serbien ist nun der Hand eines unerschütterlichen Verbündeten. Von Rußland aufgegeben, von Italien mißachtet, von Österreich bedroht, muß es nun den schweren Gang tun, entweder zum Kampf bis zur Vernichtung schreiten, oder aber Österreich um Frieden bitten, auf daß der helle Wahnsinn, die Niedertracht, die Hinterlist vor aller Welt offenbar werden, die einst das kleine Serbien in Verbrechen und Krieg zwangen. Wer mag es noch, an der Gerechtigkeit der Geschichte zu zweifeln? W.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Durch Zepelinbomben versenkt.

In Rotterdam brachten holländische Fischerboote die Belagung von vier englischen Fischdampfern ein, von denen zwei von einem deutschen U-Boot in den Grund geschossen worden waren, die anderen beiden durch Zepelinbomben ihren Untergang fanden.

Rußlands Kriegsziel.

Das Kopenhagener „Extrablatt“ veröffentlicht einen aus angeblich guter Quelle stammenden Artikel über Rußlands Stellung im Weltkriege, in dem es heißt, das Jorenreich habe eigentlich in diesem panischen Krieg einen Gebietszuwachs weder erhofft, noch strebe es ihn jetzt an. Rußlands Pläne und Hoffnungen beschränken sich nur auf die Öffnung der Dardanellen, die einzig und allein sein Kriegsziel bilden. — Das ist nach dem Zusammenbruch in der Karpatenlandschaft, der ungeheuerlichen Offensiv der Weltgeschichte, ein eigenartiges Bekenntnis. — Es klingt fast so, als wolle Rußland sich von seinen Verbündeten, die ja wesentlich andere Ziele haben, trennen, wenn — wir uns von unseren Verbündeten, den Türken, trennen. Diese Spekulation ist ausichtslos.

Englands australische Hilfstruppen.

Der neue Gouverneur von Neusüdwales erklärte auf einem Banquet, das ihm in Ottawa gegeben wurde, Australien habe vor seiner Abreise vor einem Monat 43.000 Mann nach dem Kriegsschauplatz entsandt. Die Zahl der eingestellten Rekruten belaufe sich auf insgesamt 70.000 Mann, die sich zum Teil aus Arbeiterkreisen gemeldet hätten.

Düsterer russische Prophezeiungen für Italien.

Das russische Militärblatt „Russi Invalid“ meint, die italienische Armee werde angesichts der Überlegenheit der deutschen, österreichischen und ungarischen Truppen voraussichtlich eine Niederlage erleiden. Es gehöre zu den militärischen Methoden der Zentralmächte, die Schwäche und empfindliche Seite des Gegners herauszufinden. Diese Taktik hätten sie Rußland gegenüber angewendet, und jetzt befolgen sie dieselbe gegenüber Italien. In einem günstigen Augenblick würden sie zum Angriff auf Italien übergehen. Das Blatt erklärt auch, daß man in Rußland ausnahmslos am meisten wegen der dunklen Ziele Hindenburgs in Unruhe sei, von dem man einen Vorstoß in das Herz Rußlands befürchte.

Das seltsame Licht.

18] Erzählung von G. Frhr. v. Starzegg.

„Wußten Sie denn, welche Verwandnis es mit dem Schlüssel hatte?“

„Nein, nicht gewiß; aber Tag und Nacht dachte ich der Gedanke, daß ich einen — Diebstahl begangen hatte, den ich nicht wieder gutmachen konnte.“

Inspektor Wallace wußte genau. Er war sehr aberwitzig, daß das junge Mädchen in seiner Verbindung mit Feldern stand, daß sie von seinem geheimnisvollen Treiben keine Ahnung hatte. Mit liebreichen Worten tröstete er sie. Aber sie war erst zu beruhigen, nachdem er wiederholt versichert hatte, Doktor v. Verabheim sei weder ein besonderer Schaden erwachsen, noch könne ein solcher entstehen. „Gehen Sie nun hinauf zu Doktor v. Verabheim und sagen Sie ihm alles! Sie kennen ihn und wissen, daß er alles versteht und alles versteht.“

Während sich Maria v. Stränina zu ihrem schweren Gang anschickte, verließ Wallace den Garten, um im Waldchen noch einmal den Fall zu überlegen. In tiefen Gedanken ging er durch die Tannenhecke, auf der der leuchtende Glanz der Julisonne lag.

Wohin in allem, sagte er sich, ist das Ergebnis meiner Unterredung mager. Feldern spionierte für Rußland. Konstanto ist sein Verbündeter. Baron Mons ist gewarnt. Wohnt es sich, sie zu überführen?

Als er sich diese Frage vorlegte, erwachte der Kriminalist in ihm. Seine Aufgabe, so weit sie Baron Mons betraf, hatte er gelöst.

Der wußte nun, daß seine Korrespondenz ausspioniert war und konnte sich danach richten. Er wußte vor allem, was er von seinem Diener zu halten hatte. Aber das Interesse des Kriminalisten war doch gewandt: es waren noch zu viele Fragen ungelöst. Woher wußte Feldern, daß Doktor v. Verabheim den Schlüssel hatte? Wie war er hinter das Geheimnis des Schatzanwerbs gekommen? Eine Frage freilich war leicht gelöst worden: das Aufkommen des zweiten Lichts. Es kam immer, sobald Baron Mons, wie das seine Angewohnheit war, seine Heimkunft angekündigt hatte.

Im Weiterstreiten machte er sich Vorwürfe, daß er in der Nacht Konstanto eingeweiht hatte; damit war eine weitere Feststellung außerordentlich erschwert; denn die Spione waren gewarnt. Was aber war zu tun? Die Polizei durfte man nicht befehlen; denn es galt in allen Ländern der Erde als stillschweigende Abergewohnheit, daß beamtete Spione aus dem Lande entfernt, nicht aber durch die Gerichte bestraft wurden. Außerdem lag gegen Feldern, der offenbar unter mächtigen russischen Schutz stand, nichts vor, was ein sofortiges gerichtliches Eingreifen hätte rechtfertigen können.

Wallace war mit sich unzufrieden. Heute abend wollte er noch einmal versuchen, hinter das Geheimnis zu kommen — und dann? Er dachte an die letzten Worte Doktor v. Verabheims, der nun wohl schon das Haus verlassen hatte und einem ungewissen Schicksal entgegenfuhr. Mißmutig ging er auf sein Zimmer.

Ru seinem Erscheinen fand er dort einen

Die englisch-französische Niederlage bei den Dardanellen.

Man bemüht sich in England vergeblich, die schweren Niederlagen der verbündeten Truppen in Eriolae umzuwälzen. Nicht nur die türkischen, sondern auch neutrale Verleumdungen, daß die Lage der Landungstruppen, die keinen Boden gewinnen können, außerordentlich ernst ist. Ihre Verluste in der Schlacht bei Sedbul wahr scheinlich nach Tausenden.

Gegen die „Erlöser“.

Reizlose Aufregung in Italien.

Trotz aller Vorsicht hat die italienische Senatur nicht vermeiden können, daß in Oberitalien Stimmen aus dem Tiroler Land bekannt geworden sind, die durchaus nicht Zeugnis von der Freude der Welschtöler über die nahenden „Erlöser“ ablegen. So war man in gewissen Kreisen Oberitaliens peinlich überrascht, als man in der in Trient erscheinenden italienischen Zeitung „Risveglio“ las, daß das Blatt den Schaden, den Welsch-Tirol in diesem Jahre nur an seiner Seidenzucht und dem Weinbau erleidet, auf 25 Millionen Kronen schätzt. Diese Summe, so meint das Blatt, sei aber nur ein winziger Bruchteil des Gesamtschadens durch diesen Krieg, der für das Land eine „Erlösung“ sein soll, die niemand verlangt hat. In Wirklichkeit dient der Krieg nur gewissen Sonderinteressen, die in vollem Widerspruch mit denen Welsch-Tirols stehen.

Das klingt ganz anders, als man bisher gewöhnt war zu hören. Und das Blatt fährt fort: „Unsere Bauern, die heute die Seidenraupen auf den Dünghaufen werfen müssen und nicht das Blut reifer Trauben ernten, sondern nur fruchtbare Feeder mit Blut getötet werden, können sich damit trösten, daß die aus Tirolen-Tirol aus Furcht und Interesse dapongelassenen Derrn und die revolutionäre Freimaurerei Italiens ihren Zweck erreicht haben. Diese bleiben munter. Zudem sie uns „erlösen“, ruinieren sie unser Land.“

Daß übrigens die Italiener den frevelhaft herausfordernden Krieg keinesfalls nur als „Peinigung“, sondern höchstens als Eroberungskrieg ansehen, erhellt aus nachstehendem, ebenfalls dem genannten Blatt entnommenen Bericht aus Lugano: Kein italienisches Blatt widerspricht den Erklärungen des „Idea Nazionale“, eines der ärgsten Feindblätter, das behauptet, Italien habe sich nur für den Fall, daß die diplomatischen Verhandlungen mit Österreich-Ungarn zum Ziele führten, auf die Bezeichnung der „unerschlossenen Gebiete“ beschränkt. Nunmehr aber, da die Verhandlungen gescheitert seien und die Waffen entscheiden müßten, müsse es seine solche Beschränkung mehr. Im Kriege müsse es sein Wein und Veln mehr, und eine Grenze, bis zu der man gehen werde, sei nicht mehr zu finden. Nur der sozialdemokratische „Moanti“ erinnert daran, daß der Krieg nach der Erklärung der Regierung kein Eroberungskrieg sein solle.

Angesichts solcher Veröffentlichungen, die Unruhe in der Bevölkerung erzeugt haben, hält man es höheren Ortes für notwendig, die Stimmung wieder „einzuwerten“. Aber der Unfinn, der zu diesem Zwecke dem betrogenen Volke in der Presse als militärische und politische Weisheit unterbreitet wird, ist wahrhaft mitelberregend. Die Angst, mit der nach neuen Bundesgenossen Umchau gehalten wird, bräutet immer wieder zu der Frage: Was wird Rumänien, was wird Bulgarien tun? Was kann man tun, um sie zu gewinnen? Sont werden nur Siege oder vorweggenommene Siege des Viererbundes in der ganzen Welt verzeichnet. Wie der „Voss. Zig.“ aus Lugano gemeldet wird, schreibt die „Tribuna“: Belgien bereite den deutschen Heeren ein neues Waterloo vor. Andere Blätter bezeichnen die deutsch-österreichische Kriegsführung in Galizien als Strategie des Bluffs. Der Verlust einer Ruine wie Briemont sei ohne Bedeutung. Die ungeheuren Massen, die Rußland beiste, könne es aus Mangel an Bahnen nicht stets an der richtigen Stelle verwenden, aber eben wegen dieser Massen sei es für Rußland im Grunde gleichgültig, ob es

fliege oder bestiege werde. Es bleibe immer der gleiche furchtbare Gegner, und das sei, daß die deutsch-österreichischen Heere marie, sei ein schreckliches.

Das lächerliche Bestreben in der Senatur man nur aus der nervösen Anspannung, die allmählich über die Hegestränge Schreier von der Straße gekommen ist, Bericht der „Voss. Zig.“ macht darauf aufmerksam, daß diesen Erzählungen zwei Tatsachen gegenüberstehen: das erste Fehlen des italienischen Generalstabes, berichtet in den Blättern, offenbar dem Grunde, weil der Verlust der „Globe Ferrara“ die schöne Stimmung zu sehr hätte würde, und ein kleiner Artikel Historikers Senator Pompeo Molino im „Corriere della Sera“, in dem er die Bevölkerung der nunmehr für immer löst Gebiete sei leider mehr erschreckt verwirrt durch den italienischen Einmarsch. Die lange österreichische Herrschaft habe die Geist verdunkelt. Man müsse hoffen, daß gewinnende Güte der italienischen Soldates abern werde. Die Stelle steht sehr bemerkbar, mäßigt klein gedruckt, aber ändert ihre Botschaft nicht. Momentan ein wertvoller und unanfechtbarer Beweis, daß die große Masse der österreichischen Italiener nichts von „Verleumdung“ wissen

Politische Rundschau.

Österreich-Ungarn.

* Infolge der Ausdehnung der Statutpflicht bis zum 50. Lebensalter gibt sich die Rumänische, die 43- bis 50-jährigen einer Verzeichnung zu unterziehen. Bei der großen Anzahl der in Betracht kommenden Landsturmpflichtigen längere Zeit anpruchende Maßnahme wird nun vorgeschoben. Alle in den Jahren 1885 bis einschließlich 1872 Geborenen und von den Geburtenjahrgängen 1873 und 1874 diejenigen, die den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen seitig aus der Landsturmpflicht traten, nunmehr wieder landsturmpflichtig werden haben zur Zeit der betreffenden Kundmachung bei ihren Aufenthaltsgemeinden zu melden.

Holland.

* Der Ministerpräsident erklärte in letzten Kammer Sitzung: Es gibt Leute, die den Krieg hinführen, es gibt Leute in unserer Lande, die tagaus, tagein darauf an eine künstliche Kriegsstimmung zu leben zu ruhen. Dies Spiel wäre sehr gefährlich, wenn unser Volk einen energiegeladener Charakter hätte, als es ihn glücklicherweise beiste. Ich bin überzeugt, daß die Kunde der Menschen vorstand und unser Land den Weg zeigen wird. Die Verantwortung für jene Sache fällt diesen Leuten zu, daß das Volk geht seinen Weg selbst und sich nicht in den Krieg treiben lassen. In Niederlande sind zum Kriege bereit, wollen aber den Frieden! Klammersicher, daß unsere Neutralität durch den Willen unseres Volkes.

Balkanstaaten.

* Die „Rdn. Zig.“ meldet: Der Mail „Corriere della Sera“ stellt an Hand von teilnehmenden Diplomaten fest, daß Verhandlungen zwischen Rumänien und Rußland abgebrochen sind, die beiden Regierungen über die Ausfertigung der Bukovina sich nicht einig konnten. Rußland verlange als Grenzgebiet Sereth, Rumänien den Bruth.

Amerika.

* Der „Daily Telegraph“ meldet auf York, daß alles für eine Spaltung innerhalb der demokratischen Partei spreche, und daß der bisherige Minister auswärtigen Angelegenheiten sich an die Spitze gegen Wilson gerichteten Flügel der Partei stellen würde. Bryan habe „Toum“ gegenüber erklärt, er wolle ausführliche weite veröffentlichten, daß Deutschland der Union gegenüber eine durchaus fertige, verlässliche Haltung eingenommen habe und den Ver. Staaten in loyaler ein Schiedsgericht vorgelegt habe.

Der Telegraph hat für einige der schärfsten beunruhigende Nachrichten gegeben: „Droht der Krieg?“

Nach meinen letzten Informationen ist unausbleiblich. Ich komme, um von Abschied zu nehmen, auch ich muß nach, spätestens mit dem Jahreswechsel.

Die schöne Frau erzählte. Ihr fiel, daß er sich heute eine seltsame Surrender auferlegte, daß er ihr kühl, beinahe fremd gegenüber.

„Ich will aber noch mehr.“ flüster er hinzu und bemühte sich vergeblich, seine Stimme zu heben. „Ich will Ihnen Wort wiedergeben.“

Sie schaute ihn an. Marmorweiß; sie wollten —

„Ich mu“, ändernde Frau! Hören Sie an. Vor langen Jahren, als ich zum ersten mal in wirtschaftspolitischer Mission in Amerika, lernte ich ein junges Mädchen kennen, deren Vater in der Exilierter Gesellschaft gewisse Rolle spielte. Um zu gewisse Ziele zu gelangen, durfte ich sein nicht nur nicht meiden, sondern ich mußte suchen dort festen Fuß zu fassen. Es gelang mir, das Vertrauen des Vaters, die kleine Tochter zu erlangen. Ich heiratete sie im Augenblick dänischen ich mir jene deutschen und japanischen Kreise, die mir bis dahin geschlossen geblieben waren. Mein Herz war bei dem alten Herrn geblieben. Halb Jahre ertrug ich ihre Launen, ihre Ungütigkeit gegen mein Streben. Sie war eine Deutsche, die für das polnisch-russische

Kriegsereignisse.

4 Juni. Kaiser Wilhelm ist auf dem südbaltischen Kriegsschauplatz eingetroffen. — Mehrere englische Handelsdampfer werden durch Unterleboote versenkt. In der holländischen Küste werden Trümmer des letzten englischen Kreuzers „Batrol“ angespültes, die auf den Untergang dieses Kriegsschiffes schließen lassen. — In Marita versenden deutsche Streitkräfte einen englischen Briefposten und sprengen die Brücke in die Luft.

1. Juni. Französische Angriffe an der Lo-
retto-Höhe, nördlich und südlich von Neu-
ville, bei Sebutierne und bei Beaumont
scheitern. Unter schweren Verlusten für die
Franzosen bricht ihr in breiter Front von
Le Mesnil bis Beauclouot-Gemeinde unaufge-
hörlich zusammen, den sie unternahmen, um
verlorenen Boden wiederzugewinnen. —
Russische Besätze an der unteren Dubissa
in Nordpolen werden abgewiesen. — Die
beiden englischen Torpedoboote Nr. 10 und 12

werden von einem deutschen Unterseeboot gerammt.

Von Nah und fern.

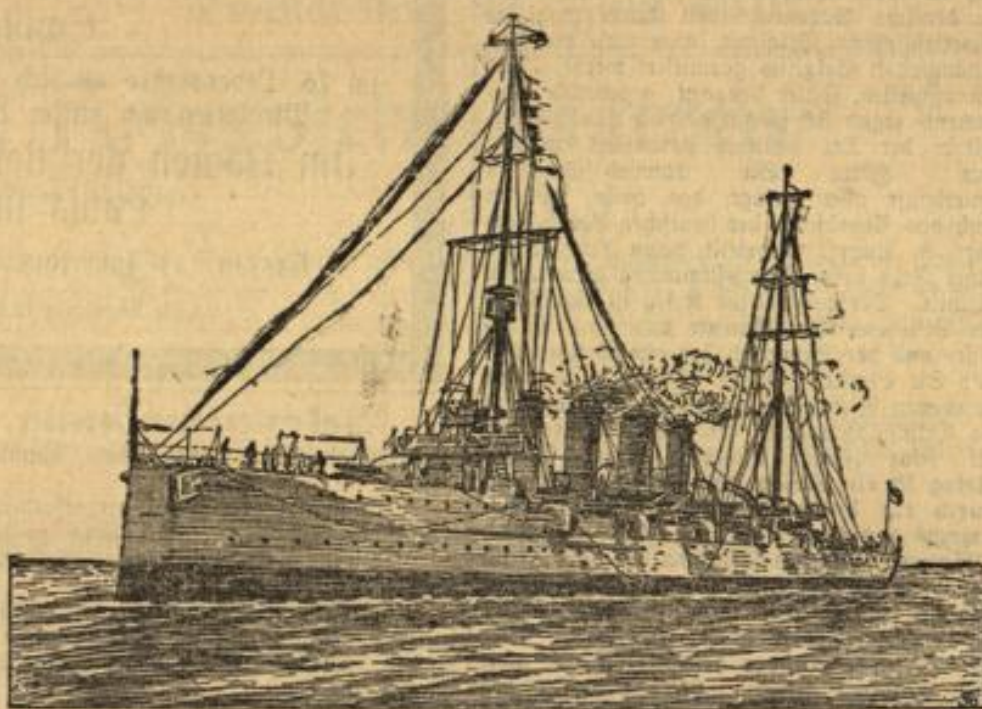
Waldbrände in Pommern. Umfangreiche Waldbrände haben in der Provinz großen Schaden angerichtet. In Grellenberg brannte das Treffner Moor. Abteilungen von Militär und Einwohner aus den angrenzenden Distrikten mit Wasserwagen versuchten, dem Brand Einhalt zu tun. 10 000 Morgen wurden ein Opfer der Flammen. Das Gejungeneslager war in Gefahr. Ferner wird aus Rastow gemeldet, daß 800 Morgen Waldbestand der städtischen Mühle und der Danziger Forst durch einen Waldbrand ver-

Sendung die Befehle durch Befehlshaber in Sicherheit bringen zu können.

42 Häuser eingestürzt. In Langens-
schwarz im österreichischen Bezirk Gmünd
brach ein Feuer aus, das schnell um sich griff.
42 Häuser brannten vollständig nieder. Drei
Personen verbrannten.

Fehlendes Hartgeld in Frankreich. Das 'Pariser Journal' stellt fest, daß in Mittel- und Südranreich Mangel an Hartgeld bestehe, was in gewissen Gegenden geradezu eine Krise hervorgerufen habe. Der Grund sei, daß die Badengeschäfte bei Einkäufen sich mehr werten, Baargeld zu wechseln, und daß die Landbewohner Hartgeld in großen Beträgen auskapelten, um es später mit Gewinn zu verkaufen. Das 'Journal' versucht

Typ des von einem österreichischen U-Boot versenkten engl. Kreuzers.



Es ist noch nicht lange her, daß ein österreichisches U-Boot den französischen Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ am Kap Senas in die Tiefe sandte. Was bei dem Versinken des englischen Kreuzers, Typ „Viperpool“, die Tapferkeit des österreichischen Angreifers in besonders helles Licht stellt, ist der Umstand, daß der Angriff durch eine Eskorte von sechs Zerstörern hindurch erfolgte, die wegen ihrer Geschwindigkeit als die Hauptfeinde der U-Bootboote zu betrachten sind. Man wird sich erinnern, daß bereits einmal ein

österreichisches Unterseeboot das Flaggschiff einer französischen Flotte angriff, indem es zu dem Zweck unter die Linie der dieses feilsch bedenden Kriegsschiffe tauchte. Damals wurde das französische Schiff so schwer getroffen daß man annahm es sei gesunken, während es schwer beschädigt in Sicherheit gebracht werden konnte. Die neue Tat zeigt, wie die früheren, daß die österreichisch-ungarische Flotte von demselben Heidermangel leidet wie im Jahre 1866.

nicht wurden. Aus Neu-Stettin kommt die Nachricht, daß in Altmaß bei Lubow 300 Morgen Waldbestand durch Feuer vernichtet wurden. Auch im Hochwald bei Suchow entstand Feuer, dem 200 Morgen zum Opfer fielen. Derselben wurden in Such bei Gromen 200 Morgen durch Feuer vernichtet.

seinen Lesern klarzumachen, daß diese Auf-
koppelung unnütz und die Banknote ebenso gut
sei wie Hartge's.

Gerichtshalle.

Berlin. Unrichtige Angaben vor den Untersuchungskommissionen werden neuerdings von den Gerichten unmissverständlich mit Gefängnisstrafen geahndet. Ein solcher Fall beschäftigte die letzte Strafkammer des Landgerichts I. Wegen Vergehens gegen die Verfügung des Bundesrats vom September v. 98 war die Frau Karoline Jßen, gleichlebende Witwe angeklagt. Sie hatte von der unter Aufsicht der Landesversicherungsanstalt stehenden Erwerbslosenunterstützung innerhalb von vier Monaten 85 M. Unterstützung bezogen, aber verschwiegen, daß sie sich inzwischen wieder verheiratet hatte, und daß ihr Sohn wöchentlich 40 M. verdiene. Die Äußerungen unterließ sie mit dem Namen Heid. Mit Rücksicht darauf, daß zu Ruhen der Allgemeinheit die Kriegsunterstützungsinstitute vor betraglichen betrügerischen Aushebungen geschützt werden müssen, hat die Strafkammer gegen die bisher unbefohlenen Angelegenheit auf eine Woche Gefängnis erkannt.

Berlin. Vier Jahre Nuchthaus, 6 Wochen Haft und 10 Jahre Christenlust wurden dem schon wiederholt verurtheilten Heer Paul Wehle aus Tegel von der 3. Strafkammer des Königl. I. Obergerichts ausgesprochen. Er hatte sich als verwundeter Soldat von ungezählten Fronten Spenden und andre Liebesdienste zu erheischen gemüht.

Der Staatsanwalt beantragte gegen diesen gemeinheitsfeindlichen Menschen, der die in der letzten Zeit so hilfreiche Gummifügigkeit in vieler Leute in schändlicher Weise ausbeutet, fache 8 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 1 Monat Haft, sowie 5 Jahre Ehrenverlust. Der Gerichtshof urteilte den Angeklagten unter Einbeziehung einer sechsmonatigen Geldstrafe, die er außerdem noch zu verbüßen hat, zu der eingangs erwähnten Strafe.

Es lebe der Holzschuh.

Hofacismar, im Juni.
Wer hätte es sich träumen lassen, daß es dem furchtbaren aller Kriege vorbehalten bleiben sollte, den fast völlig vergehen geglaubten lustig klappernden Holzschuh noch einmal wieder zu allen Ehren zu bringen und doch dürfte dies in unserm Kreise in nächster Zukunft der Fall werden. vorausgesetzt, daß ein dieser Tage vom Landrat erlassener Aufruf an die Bürgermeister, Ortschulinspektoren und Gutsherrn in der Bevölkerung entsprechenden Widerhall findet. Infolge des außerordentlich großen Lederbedarfes der Deereverwaltung sind bekanntlich die Preise für Schuhe und Sohlenleder bis ins unerschwingliche gestiegen. Namentlich der einwärts Bevölkerung ist es vielfach aus diesem Grunde nicht mehr möglich, Lederschuhe zu kaufen. In Erkenntnis dieser Sachlage hat der Landrat Kreitherr Niederel zu Altenbach den Beschluß gefaßt, in seiner amtlichen Eigenschaft öffentlich dem Holzschuh eine Rasse zu brechen. Es heißt in dem erwähnten Aufruf u. a.: „Nurte infolge des Krieges schon in so mancher Sache unangelehrt werden, so nehme ich an, daß auch die Einführung der äußerst billigen Holzschuhe, die übrigens heute gar nicht mehr in unedllicher Form hergestellt werden, keinen Schwierigkeiten begegnet wird.“

Um nun bei diesem Vorgehen eine dem Schuhmacher drohende Schädigung nach Möglichkeit zu vermeiden, hat der Landrat mehrer die ihm unterstellten Behörden angewiesen, diese Geschäftsleute zu veranlassen, neben der Schuhmacherei einen Handel mit Holzschuhen einzuführen. Damit anderseits wieder der Abfall nicht fehle, sollen in den Schulen die Lehrer ihren Einfluß dahin geltend machen, daß nicht nur die Kinder, sondern auch Erwachsene zur Ersparrung erheblicher Gelddausgaben sich an das Tragen von Holzschuhen gewöhnen, und daß vor allem der Holzschuh nicht wie bisher in der Schule beanfodert wird. Schließlich hat die Sache noch eine gemeinnützige Seite. Da die Holzschuhe an vielen Orten in der Rhön hergestellt werden, ihre Verfertiger aber in Folge des Krieges und durch mangelnde Aufträge in Noth geraten sind, so würde mit der neu aufblühenden Liebe zum alten Holzschuh gleichzeitig einer daniederliegenden Industrie wieder auf die Beine geholfen werden.

Man darf gespannt sein, inwieweit die jedenfalls bemerkenswerten landwirtschaftlichen Anregungen bei der Verodisierung auf fruchtbaren Boden fallen werden.

Vermilchtes.

Die amtliche Prophezeiung. Eine kleine Partier Scene, die immerhin die wahre Stimmung der Partier Bevölkerung klarer erkennen läßt als die hochfärbenden Zeitartikel der Blätter, hat ein Mitarbeiter des „Gaulois“ beobachtet. Ein alter Beamter des Ministeriums, der in dieser Eigenschaft ein hohes Ansehen bei seinen Rathbarinnen genoss, wird jeden Tag, wenn er aus dem Amt zurückkehrt, von allen mit der Frage begrüßt: „Sagen Sie uns nur, wann wird dieser Krieg zu Ende gehen? Jetzt muß es doch gehen, wo Italien auf unserer Seite ist? Die Regierung muß es doch wissen!“ Schließlich mußte der alte Herr sich nicht mehr zu heilen, und so sagte er auf gut Glück: „Freuen Sie sich, meine Damen: der Krieg ist am 18. September zu Ende!“ Allgemeine Begeisterung. Die Damen umarmen sich. Mitten in dem Lärm hört man plötzlich eine ungenüßliche Stimme in ein Daus hineintönen: „Weinen Sie nicht mehr, Mutter Antoine (die arme Alte hat einen Sohn und zwei Enkel an der Front), der Krieg ist am 18. September aus. Das ist eine amtliche Weidung!“

in mir sein Verhältniß hatte. Wir trennten uns. Mich tat das Leben seitdem willkürlich annehmen. Ich wohnte sie und ihre Töchter in sicherer Obhut des Vaters. Erst nach Jahren erfuhr ich, daß ihr Vater unmittelbar nach meiner Abreise sein gesamtes Vermögen auf Casahin verloren habe. Mein Gewährsmann fügte hinzu, daß sie in bitterem Elend gelebt hätte und daß sie vier Jahre nach unserer Trennung mit dem Kinde auf der Fahrt nach Olafa den Tod gefunden habe. Ich war also ein freier Mann. Als solcher ward ich um Sie, als solcher liebte ich Sie und hat um Ihre Liebe. — Heute morgen habe ich sie wieder gesehen.“

„Eine Frau“, sagte er heiser. „Sie lebt mit dem Kinde hier und sam, um mir die Freiheit zu bringen. Sie hat mich für tot erklären lassen und will, daß ich den Irrthum, den Betrug bekehren lasse. Sie will mir die Freiheit schenken. Ich habe natürlich das Anerbieten nicht angenommen. Darum bringe ich Ihnen Ihr Wort zurück. Es war für mich wohl des Guts. Der Heimallose darf keine Heimal haben, darf keine Liebe, kein Glück kennen, der Frieblöse muß weiter wandern.“

„Weil von Berner hatte die Leine ihres Herzhühles unklammert und starrte den Mann vor ihr, seines Wortes mächtig, an. Die Keuschschläge hatten sie seine Worte gestossen. Ein heiles Mitleid zog in ihr Herz, mächtig aber auch eine seltsame Scham. Ihrem Mann war die wilde Levensgint dieses Mannes unverständlich. Er stand wieder vor ihr in all seiner männlichen Schönheit, die sie an ihm liebte, aber wieder umgeben von dem

Abenteuerlichen und Geheimnisvollen, daß sie
abstieh.
Nach einer geraumen Weile sagte er
wied:

„Rathlos, wollen Sie mir kein liebes Wort zum Abschied sagen?“

Sie auktete sich, um all die wirren Gedanken zu verschleuden, die sie beherrschten. Aber sie fand aus diesem tollen Labirinth keinen Ausweg. Mit unerbittlicher Klarheit stand nur die Erkenntnis vor ihr, daß sie diesen Mann nie geliebt hatte, sondern daß es der Sieg des Abenteurerlichen und die Eitelkeit gewesen waren, die sie verblendet hatten. Es war ihr unmöglich, ein Wort zu sagen.

Er wartete noch eine Weile. Dann rückte er sich auf:
 „Ich komme wieder, Frau Mathilde, denken Sie daran!“
 Das klang wie eine Drohung, und Freilin von Derner erschraf.
 Seine Schritte verklangen hart und grausam auf dem Kiesweg.

7.
Spät am Abend — Wallace überlegte noch immer, was er eigentlich noch unternehmen solle — erhielt er einen Cubrief von Baron Monse.

Mein lieber Herr Inspektor! Auf der Fahrt mit einer genauen Durchsicht meiner Dokumente beschäftigt, finde ich, daß die geistern vermissten Papiere heute wieder da sind. Dagegen fehlen mir zwei merkwürdige Originalbriefe. Der eine handelt von der Salbung Bulgariens in der Zukunft, der

andere ist unterzeichnet Leßl. Bei. Ich muß
diese Dinge wieder haben unter Wien VII. 1.
Ihr Königl.

Der Brief gab Wallace neuen Mut, neue
Lebkraft. Er warf alle Bedenken, die ihm
auf dem Wege vom Bahnhof nach Hause ge-
kommen waren, hinter sich. Er mußte klar
sehen und den Wunsch des Abgereisten, wenn
möglich, erfüllen.

hinter den Bergen hing die silberne Scheibe des Mondes. Er spiegelte sich in den Fensterscheiben, umfloss die Anhöhe, auf der das seltsame Licht sichtbar gewesen war, und überzog den Park, an den die drei Villen grenzten, mit magischem Schein.

Rings war alles stumm. Die Villa Traunstein lag in tiefem Dunkel, auch die andern Gebäude schienen wie ausgestorben, nur in der Villa Sonja brannte Licht, ein schmaler Streifen fiel auf den weißen Kies vor dem Hause.

Lange Zeit überlegte Inspector Wallace. Dann nahm er Hut und Stod und ging auf die Straße hinaus, die hügelig und wintelig zur Villa Son'a führte.

Bedürfnis, endlich er um das Haus, in dem sich sein Laut regte. Der Fensterladen, aus dem der Lichtstrahl drang, war nur unvollkommen geschlossen. Wallace trat leise näher, vorsichtig versuchte er durch den schmalen Spalt einen Blick in das Innere des Zimmers zu werfen. Als er dort sah, entsetzte sich und ergriff ihn jählich.

Da sah an dem großen runden Mittelstück Graf Feldern, der eleganteste Kavaller des Bades, der vielbeweihele Bräutigam der Frein von Herner und weinte, wie er seit

seiner Kindheit Tagen nicht mehr geweint haben mochte. Einen Augenblick räthte sich Wallace verflucht, in das Haus zu gehen, vor den Mann, der da so zerstreut sah, hinzu-
treten und ihm zu sagen: „Graf Feldern, ich habe Kenntniß von allem, was Sie hier ge-
than haben. Ich weiß, daß Sie trotzdem ein
Ehrenmann sind, der — seiner Heimat Ver-
treibungs- und erkeht. Nur die beiden Bräue,
die dem Baron Mons sehen- und die für Sie
und Ihren Zweck bedeutungslos sind — die
müßten Sie mir wiedergeben.“ So wollte er
sprechen und war sicher, daß Feldern ein-
willigen würde. Schon setzte er den Fuß an,
um durch die Hintertür einzutreten, als
drinnen in der Stube eine Thür geöffnet
wurde — der da im Rahmen stand, matt be-
leuchtet von dem abgeblendeten Gaslicht war
— Serrault.

Geldern hatte sich blitzschnell erhoben. Aus seinem Antlitz war jede Erregung gewichen. Einen Augenblick standen sich die beiden Männer 'Aug' in 'Aug' gegenüber, als wollten sie ihre Kräfte abschätzen, dann sagte Geldern mit leichter Ironie, während auf Kerauch's Blicke wieder das alte Räthsel trat:

„Sie sind mir nicht gemeldet, Graf, ich bitte also Ihren Besuch nach Möglichkeit abzuführen.“

Kerauch ward durch den frühen fahlblauen Ton unangenehm berührt. Er halte geglaubt, einen Menschen zu finden, der abgeschlossen hatte mit dem Dasein; denn morgen war der achte Tag, der letzte Tag der Frist. Und nun stand vor ihm ein energischer Gegner, entschlossen und gewappnet.

(Fortsetzung folgt.)

ines Handelschiffes, das keinen Widerstand leistet, und daß die kaiserlich deutsche Regierung die Verpflichtung anerkennt, die notwendige Vorsicht anzuwenden bei der Feststellung, ob ein verdächtiges Handelschiff tatsächlich einer kriegsführenden Nation oder tatsächlich Kriegskonterbande unter neutraler Flagge fährt. Die Regierung der Vereinigten Staaten darf deshalb erwarten, daß die kaiserlich deutsche Regierung die notwendigen Maßnahmen ergreifen wird, um diese Grundsätze hinsichtlich der Sicherung amerikanischen Lebens und amerikanischer Schiffe zu verwirklichen, und bittet um die Zusicherung, daß dies geschehen wird.

Ich benutze diesen Anlaß, um Eurer Excellenz die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

(gez) James W. Gerard.

Die Gefangenenlager in Frankreich.

— Frankfurt a. M., 10. Juni.

Der schweizerische Oberstleutnant Dr. von Marvill, der als Delegierter des Genfer Roten Kreuzes die Gefangenenlager in Frankreich, Korsika, Algier, Tunis, Marokko und in der Sahara besuchte, sprach gestern am Donnerstag im überfüllten Schumanntheater über die Ergebnisse dieser Reise. Er hat dabei, wofür ihm der Vorsitzende des Hilfsvereins für kriegsgefangene Deutsche, Staatsminister Dr. Braun-Darnstadt, in seiner Einführungsrede den herzlichsten Dank aussprach, die Eindrücke festgehalten, die sich ihm als Arzt, als Soldat und als Menschenfreund geboten haben. Wir erwarten nichts zu hören, führte Staatsminister Braun aus, was sich nach der guten, wie nach der schlimmen Seite anders darstellt, als es der Wirklichkeit entspricht und wollen hoffen, daß das Furchtbare, was wir über die Behandlung deutscher Gefangenen in den französischen Kolonien heute gelesen haben, doch keine allgemeine Geltung hat und daß die unwandelbaren Gesetze der Menschlichkeit, die wir unseren gefangenen Feinden gegenüber anwenden, auch auf der Seite unserer Gegner zur Geltung kommen.

Oberstleutnant Dr. v. Marvill hatte, wie er ausführte von der französischen Regierung die Erlaubnis, sämtliche Gefangenenlager in Frankreich und in dessen Kolonien zu besichtigen, und konnte unangemeldet erscheinen, wann und wo er wollte.

Auch konnte er sich mit den gefangenen Offizieren und Soldaten, vielfach ohne Aufsicht, ungehindert unterhalten. Seine Erfahrungen hat der Redner bereits in einer Broschüre veröffentlicht, deren Inhalt auch in der „Frankfurter Zeitung“ auszugsweise mitgeteilt wurde. Nach den Erfahrungen des Redners ist die Verpflegung der deutschen Gefangenen ausreichend und auch ihre Unterkunft im allgemeinen genügend. Das Essen wird von den Gefangenen selbst zubereitet, und die vorgebrachten Klagen bezogen sich mehr auf die Engherzigkeit als auf die Unzulänglichkeit. Strohlagern bilden jetzt nur noch die Ausnahme, die Gefangenen erhalten meist Betten und erhalten auch Kleidungsstücke nach Bedarf. Die aus Deutschland einlaufenden Liebesgaben werden gewissenhaft verteilt. Den zu Arbeiten herangezogenen Gefangenen wird ein Tagelohn von 20 bis 40 Centimes bezahlt. Den Gesundheitszustand bezeichnet der Redner als gut, es seien bisher keine Epidemien ausgetreten. In den afrikanischen Lagern mögen allerdings schwächere Leute dem Klima ihren Tribut zahlen müssen, doch werde von 10 bis 3 Uhr Mittagspause gemacht und da die Gefangenen ein sehr regelmäßiges Leben führten, sei der Einfluß des Klimas vielleicht nicht so schlimm, als in Deutschland vielfach befürchtet werde. Ueber die Zustände in Dahomey seien erst jetzt Mitteilungen in die Öffentlichkeit gekommen, so daß dem Redner leider kein Auftrag zum Besuch erteilt worden sei, doch werde sich das Genfer Rote Kreuz sofort der Sache annehmen und die geeigneten Schritte einleiten (Beifall). Die Postbeförderung für die Gefangenen gebe eigentlich nur in Marokko Grund zu berechtigter Klage, da es zu den Seltenheiten gehöre, daß dorthin gesandte Pakete ganz unbeschädigt ankamen. Zum Schluß wandte sich der Redner gegen den in manchen Zeitungen erhobenen Vorwurf, daß er sich bei seinen Veröffentlichungen von der Absicht habe leiten lassen, die Gemüter zu beruhigen. Sehe die französische Regierung und Heeresverwaltung in den Gefangenen auch ihre Feinde, so suche sie doch, sie gerecht zu behandeln. Durch ein reiches Bildermaterial unterstützte der Redner seine dankenswerten Ausführungen.

Edward Greys Schuld am Kriege.

Ein englisches Urteil.

— London, 12. Juni. (Rtr. Frkst.) Das Mitglied des Unterhauses Ramsay MacDonald, der Führer der radikalen Arbeiterpartei in England, hat im „Labour Leader“ einen Artikel unter der Überschrift veröffentlicht: „Warum wir Krieg führen, die Verantwortung Sir Edward Greys.“ Darin sagt er:

Als es Sir Edward Grey nicht glückte, den Frieden zwischen Deutschland und Rußland zu sichern, arbeitete er bewußt in einer Richtung, um England in den Krieg zu stürzen, wofür er Belgien als die hauptursächliche Entschuldigung anführte. Viele von uns haben seit

den letzten 8 Jahren Sir Edward Grey als eine drohende Gefahr für den europäischen Frieden betrachtet. Als Asquith und Grey dem Unterhause fortwährend versicherten, daß England durch die Entente mit Frankreich keinerlei Verpflichtungen auf sich genommen habe, sagten sie etwas, was dem Buchstaben nach richtig, aber in der Tat unrichtig war. Deshalb gaben dumme und unehrliche der „Entente“ den Vorzug vor der „Bundesgenossenschaft“. Als Sir Edward Grey die Sympathien Englands hierfür erwecken wollte, mit der Behauptung, daß die Nordküste Frankreichs unverteidigt sei, sagte er nicht, daß man gerade sich dahin verständigt hatte, daß sie unverteidigt bleiben und die französische Flotte sich im Mitteländischen Meer konzentrieren solle. Als Sir Edward Grey Mitteilungen über die Unterhandlungen im Unterhause machte, hielt er es für unmöglich, die volle Wahrheit zu sagen. Er tadelte die deutsche Garantie, weil darin wohl die Unverletzlichkeit Belgiens, aber nicht die Unabhängigkeit Belgiens garantiert werde. Aus den offiziellen, später bekannt gegebenen Dokumenten ergab sich jedoch, daß die Unabhängigkeit in der Tat dennoch garantiert worden war. Hätte Sir Edward Grey im Unterhause alles gesagt, das heißt, hätte er auch das Anerkennen des deutschen Botschafters vom 9. August mitgeteilt, dann hätte er mit seiner Rede keine Kriegsstimmung hervorrufen können. Der europäische Krieg ist eine Folge des Bestehens einer Entente und eines Bündnisses und der Hegelei der auswärtigen Politik Sir Edward Greys. Die im Unterhause gegebenen Rechtfertigungen sind nicht anderes als Entschuldigungen, die ein Minister stets für seine Fehler anführen kann. Dieser Krieg ist ein Krieg der Diplomaten und durch ein halbes Duzend Männer verursacht worden. Ein halbes Duzend Männer brachten Europa an den Rand des Abgrundes, und Europa stürzte hinein, da es sich nicht helfen konnte. Und warum geschahen diese Greuel? Wir können nicht anders antworten als: weil Sir Edward Grey während der letzten acht Jahre unsere auswärtige Politik geleitet hat und seiner Kurzsichtigkeit und seinen Fehlern alles zuzuschreiben ist.

Rumäniens Neutralität.

— Kopenhagen, 12. Juni. Die Petersburger „Nowoje Wremja“ veröffentlicht in ihrer gestrige Bunkareiter Nachricht, welche bestätigt, daß die Entscheidung Rumäniens bereits gefallen ist und zwar im Sinne einer Fortsetzung der Neutralität. Die „Wremja“ schreibt, man habe mit dieser Stellungnahme Rumäniens nicht genügend gerechnet, aber die Haltung Rumäniens sei unter dem starken Druck der feindlichen Offensiv in Galizien begreiflich. Von einem neuen Schritt der Westmächte, der aus Paris gemeldet werde, verspreche sich Rußland keinen Erfolg mehr. Rumäniens Entschluß gelte in unterrichteten Kreisen als endgültig. Der Artikel der „Wremja“ schließt mit den resignierten Worten: „Es ist leider vieles anders gekommen als es kommen sollte.“

Versenkte Handelsschiffe.

— London, 12. Juni. (Rtr. Bln.) Reuter gibt bekannt:

Aus Tynemouth wird berichtet, daß der englische Fischdampfer „Saturn“ durch ein deutsches Unterseeboot in den Grund gebohrt worden ist. Die Besatzung wurde bei North Shields an Land gebracht.

Das Dampfschiff „Erna Boldt“ wurde gestern morgen torpediert. Die Besatzung wurde nach Harwich gebracht. Das Schiff war ursprünglich in deutschem Besitz, ehe es von England als Beute erklärt worden ist.

Der englische Dampfer „Egypres“ ist durch ein deutsches Unterseeboot in den Grund gebohrt worden. Drei Mann der Besatzung wurden durch einen dänischen Schoner aufgenommen und nach Plymouth gebracht.

Das englische Fischerschiff „Nottingham“ ist versenkt worden; die Besatzung wurde gerettet. Das englische Fischerschiff „Velocity“ wurde in der Nordsee versenkt; die Besatzung ist gerettet, nachdem sie 52 Stunden im Boot geirrt war.

WTB Liverpool, 12. Juni. (Nichtamtlich.) Meldung des Reutersbüros. Der britische Schoner „Egypres“ ist gestern durch ein deutsches Unterseeboot in den Grund gebohrt worden. 3 Mann von der Besatzung sind durch einen dänischen Schoner in Plymouth gelandet worden.

Provinzielle Nachrichten.

— Nassau, 14. Juni. Die Weinstöcke müssen jetzt gepflügt, geschwefelt und aufgebunden werden, sonst sind die Arbeiten, weil verspätet, nutzlos.

— Nassau, 13. Juni. Herr Rechnungsrat Postmeister Sauerborn tritt mit dem 1. Oktober in den Ruhestand.

Bekanntmachung.

Die noch rückständige Staatssteuer für das 4. Vierteljahr 1914/15 ist sofort zu entrichten. Vergn.-Scheuern, 12. Juni 1915.

Die Gemeindekasse.



Gottes unerforschlichem Ratschlusse hat es gefallen, heute Nacht 2^{1/2} Uhr nach langem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, unsere herzensgute Mutter, unsere liebe Schwägerin und Cante,

Frau Amtsgerichtssekretär
Wilhelm Weitz Ww.,

Emilie geb. Bub,

im 76. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Wir bitten um stilles Beileid.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Paula und Frida Weitz.

Nassau, 13. Juni 1915.

Die Beerdigung findet statt: Montag nachm. 4 Uhr.

Bekanntmachung.

Gemeinschaftlicher Bezug von künstlichem Dünger.

Um im kommenden Herbst den erforderlichen künstlichen Dünger zur Verfügung zu haben, ist es notwendig, die erforderlichen Bestellungen schon jetzt zu machen.

Der 8. landw. Bezirksverein wird, wie bisher, den Bezug von künstlichem Dünger vermitteln, vorausgesetzt, daß genügende Bestellungen eingehen.

Die Preise betragen ohne Fracht und Verpackung für je 100 Kg.:

Superphosphat 14% wasserl. Ph. 7,45 Mk.,
Superphosphat 16% wasserl. Ph. 7,75 Mk.,
Superphosphat 18% wasserl. Ph. 8,25 Mk.,
Kali-Superphosphat 1/2, 4,75 Mk.,
Kali-Superphosphat 1/3, 5,95 Mk.,
Ammoniak-Superphosphat 1/2, 14,35 Mk.,
Ammoniak-Superphosphat 1/3, 15,35 Mk.

Andere Düngemittel können nicht geliefert werden.

Die Zahlung hat sofort nach Erhalt der Ware zu erfolgen.

Bestellungen werden bis 15. Juni erbeten. Nassau, 10. Juni 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Vergn.-Scheuern 11. Juni 1915.
Der Bürgermeister:
Nau.

Bekanntmachung.

Die Stadt hat Maisgries, von welchem am Dienstag, den 15. Juni vormittags von 10 bis 12 Uhr im Freibanklokal (Adelsheimerhof) an hiesige Einwohner beliebige Mengen zu 75 Pf. für 1 kg. verkauft werden. Nassau, den 12. Juni 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Abgabe von Gras- und Futterlaub stets Dienstags und Freitags. Zusammenkunft nachmittags 2 Uhr an der Lohmühle. Nassau, den 14. Juni 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Gefunder: ein Schlüssel. Nassau, 12. Juni 1915.

Die Polizei-Verwaltung:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß elektrische Licht- und Kraftanlagen nicht eher in Betrieb genommen werden dürfen, bis solche durch die Gas- und Electricitätswerke geprüft worden sind.

Nassau, 12. Juni 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Die bestellten Zuckerrübenschnitzel sowie das Reismehl sind eingegangen und werden heute, Montag, nachmittags von 2—3 Uhr am Bahnhof abgegeben. Das Reismehl ist bei Abnahme zu bezahlen, auf die Schnitzel ist angemessene Anzahlung zu leisten. Nassau, den 14. Juni 1915.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 16. Juni l. Js., von 7 bis 12 Uhr vormittags, wird die Familienbeihilfe für die zweite Hälfte des Monats Juni ausbezahlt. Nassau, 12. Juni 1915.

Stadtkasse.

Wer lehrt in möglichst kurzer Zeit Stenographie?

Angebote an die Geschäftsstelle Nassau.

Weiße und schwarze Blau.

Waschunterzüge, weiß und farbig.

Tricotagen für Damen und Herren.

Wäsche in einfacher und eleganter Ausführung.

Strümpfe und Socken.

Maria Erben Nassau, Römerstraße.

Käse.

Rechter Schweizer, voll.

Edamer und Haide.

Pa. Limburger im Nassau.

J. W. Kuhn, Nassau.

Rhabarber.

3 Pfund 20 Pfg. E. Kühn.

Eine größere Wohnung.

ist ab 1. Oktober auf längere Zeit.

Hause Bahnhofstraße 1 zu vermieten.

Zu erfragen bei Rentant Medebach.

Starke Dickwurze, Weiß- und

kraut, Wirsing, Lauch, pikante

pflanzen empfiehlt Jherott, Nassau.

Starke Dickwurzpflanzen, Selleriepflanzen u. Lauch, alle Gemüsepflanzen.

M. Hermes, Nassau, Römerstraße.

6 Zentner bestes Grummet.

verkauft.

Ein blauer Schwal mit gestickten

seidenen Tupfen ist in der Nähe der

Blank verloren worden. Es wird

gabe bei mir gebeten. Medebach.

Fischverkauf.

Der Vaterl. Frauenverein läßt

Dienstag, 15. Juni,

vormittags 7 Uhr bei der Firma

Kuhn verkaufen:

kleine Brätschellische zu 25 Pfg.

Schellische ohne Kopf zu 38

1 Pfund.

Leichte Sommerbluse.

von 96 Pfg. an empfiehlt

M. Goldschmidt, Nassau.

Ein großer Posten

Kinder-Waschblusen

von 75 Pfg. an. Knabenwaschblusen

Arten, Preislagen und Größen.

M. Goldschmidt, Nassau.